Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Nummer 42 — München / 3. Jahrgang — 20. Oktober 1916



Wilhelm Wachtel: Heimatlos. (Aus dem Jüd. Nationalkalender 5677, Wien.)

Der Feststrauß als Symbol der nationalen Einheit.

Zum Abschluß des Sukkoth-Festes.

In einer Zeit, da die Zerrissenheit des jüdischen Volkes besonders stark hervortritt, da die Ansichten über Wert und Bedeutung der verschiedenen Richtungen im Judentum so weit auseinandergehen, dürfte folgende auf den Feststrauß bezügliche klassisch zu nennende Stelle aus dem Talmud sehr beherzigenswert sein.

Der Midrasch R. erblickt nämlich im Feststrauß (der bekanntlich aus Esrog, Lulaw, Myrthe und Bachweide zusammengesetzt ist) ein Symbol für die Hauptkategorien, aus welchen sich das jüdische Volk zusammensetzt.

Dem Esrog, der sich durch Geschmack wie Wohlgeruch auszeichnet, entsprechen diejenigen Juden, die sich durch תורה und מעשים טובים (gesetzliche und gute Werke) hervortun.

Dem Lulaw (Palmenzweig), dessen Frucht (Datteln) zwar gut schmeckt, aber ohne Wohlgeruch ist, ähneln die Juden, welche zwar Thorakenntnisse besitzen, jedoch gute Werke nicht aufzuweisen haben.

Die Myrthe zeichnet sich bekanntlich durch Wohlgeruch aus ohne einen Geschmack zu besitzen; so gibt es auch Juden, welche zwar gute Werke ausüben ohne aber über Thorakenntnisse zu verfügen.

Endlich ergänzt noch die Bachweide den Feststrauß, welche eine Pflanze ohne Geschmack und ohne Wohlgeruch darstellt. Sie symbolisiert diejenigen Juden, welche sich weder durch Kenntnisse der Thora noch durch Ausübung milder Werke betätigen. Sollte diese minderwertige Klasse als dem Judentum verloren betrachtet werden, fragt der Midrasch? Nein lautet die Antwort; alle diese Klassen haben sich eng zu verbinden und zusammenhalten; nur dadurch wird der Bestand des Judentums erst gesichert.

Diese Lehre des Midrasch wollen wir auch am Ende unseres Festes beherzigen und danach handeln.

J. Fränkel.

Einweihung des Blau-Weiß-Heims in Argelsried.

Von Arnold Marlé.

Am Sonntag der Sukkothwoche erlebte ich einen der schönsten Tage meines Lebens. Ich war zum ersten Male im „Blau-Weiß". Die Einweihungsfeier des eigenen Heims in Form einer Trefffahrt. Strahlend blauer Himmel den ganzen Tag, hie und da eine kleine weiße Wolke irgendwo. So ließ der Herr den Himmel erglänzen in den Farben des „Blau-Weiß". Farben der Freude, des Lichts, der Zukunft.

Trefffahrt! Der Eindruck war überwältigend. Ungefähr 200 Kinder waren von allen Seiten, jüdische Lieder singend, in verschiedenen Zügen eingetroffen. Als wären die B'ne jisroel aus dem Goluth nach Erez jisroel gekommen. Von allen Seiten ertönte frohes, glückliches, sorgloses „Schalom!" Welch ein Kontrast zwischen hier und dem brennenden Europa! Diese junge Generation schreibt eben auf das Panier ihrer Jugend „Schalom".

Eine Gruppe, die schon früher an Ort und Stelle war, hatte eine Sukka gebaut. Vier Pfähle wurden eingerammt, eine Zeltbahn darumgelegt, oben wurden kreuz und quer Stricke gespannt, frisches, saftiges Laub darüber gelegt und die Sukka war fertig. So konnten die Ankommenden gleich in der Sukka essen. Andere, die keinen Platz finden konnten, es waren natürlich viele, lagerten in der Sonne und ließen den Himmel ihr Zelt sein. Später teilten sich die Gruppen — was der Gemütlichkeit halber nötig war —, die Einen spielten dies, die Andern jenes, wieder Andere sangen zur Laute, und immer machte das Ganze den Eindruck der Masse. Ich stand auf der Höhe des Blau-Weiß-Hauses, von dessen Giebel die Mogen-Dovid-geschmückte Fahne wehte und war trunken vom Anblick der Kraft, die da unten sich entfalten wollte. Die große, schöne Waldwiese wurde weit und groß, erschien mir wie ein palästinensisches Gefilde und die Gruppen der Knaben und Mädchen gleich blühenden Menschensiedlungen darin. Später setzten sich alle „Blau-Weiße" in einen ganz großen Kreis zusammen und einer der Führer hielt die Festrede. Es waren schmucklose, aber aus dem Vollgefühl seines bewußten Judentums heraus monumentale Worte und während er vom Wesen des „Blau-Weiß" sprach, da erhob sich — plötzlich — ein starker Sturm, der eine mächtige Buchengruppe gegen den Kreis hinwehte und hunderte und aberhunderte Goldblätter über die Kinderschar regnen ließ. Es war wie ein Gruß vom Herrgott selbst. Dr. Adolf Fränkel rief daraufhin zum Minchagebet, und viele eilten, den Herrn zu preisen. Die nächsten Stunden wurden mit Spiel ausgefüllt, und als die Sonne schlafen gegangen war, setzte sich wieder Alles zusammen, wie ein Zelt war der tiefblaue, sternübergossene Himmel, und die Lieder schallten hinaus in sehnsuchtsvoller Melodie. Heilige Stimmung lag über Allem.

Endlich ging es zum Bahnhof, und da es noch Zeit war bis zur Abfahrt des Zuges, rief Dozent Fränkel zum Maariw. — Die Jungens standen da und ließen sich vorbeten. Im Osten stand der Mond. Zum Schluß sagten zwei kleine Buben Kadisch. Wohl nach dem alten Judentum, das starb, denn dieses, das junge bringt Leben! Das weiß ich seit gestern. Schalom!

Welt-Echo

„Juden und Sozialdemokraten". Die „Deutsche Tageszeitung" ist entrüstet darüber, daß am Sonntag in Frankfurt a. M. eine sozialdemokratische Massenkundgebung veranstaltet wurde, bei der sechs Redner über das Thema „Krieg und Frieden" sprachen. Man wird ihre Entrüstung verstehen, wenn man hört, daß einer der sechs Redner, der Reichtagsobgeordnete Dr. Quarck, unter anderem das Wort prägte: „Der Weltkrieg ist ein großer Demokrat" und hinzufügte, „Während früher in Preußen Sozialisten kaum Nachtwächter werden durften, hat er uns die Beförderung von Sozialdemokraten zu Offizieren und die Mitregierung der Gewerkschaften in städtischen und staatlichen Wirtschaftsangelegenheiten gebracht." Dazu schreibt das agrarische Blatt:

„In diesem hochinteressanten Satze zeigt sich offener denn je, wie die Sozialdemokratie selbst die Vorgänge des gegenwärtigen Weltgeschehens immer wieder in den engen Gesichtswinkel der Parteibetrachtung hineinpreßt. So weiß man auch der an sich völlig nichtssagenden rhetorischen Wendung, daß dem Tüchtigen freie Bahn geschaffen werden soll, sofort den programmatischen Inhalt zu geben: Den Tüchtigen aus dem Arbeiter-

stande. Wenn man immer und überall so offen wäre und in den allgemeinen Redensarten die konkreten Forderungen, an die man denkt, hervorhöbe, so würde man schnell erfahren, daß die in unseren Tagen als innerpolitisches Kriegsziel so oft verherrlichte „völlige Durchführung der staatsbürgerlichen Gleichheit" tatsächlich nichts anderes bedeutet, als daß Juden und Sozialdemokraten, die jetzt daheim obenauf sind, auch fernerhin und dauernd das Heft in der Hand behalten."

Bemerkenswert an diesen Ausführungen ist schon, daß die Bethmannsche Formel von der freien Bahn für den Tüchtigen als „völlig nichtssagende rhetorische Wendung" abgetan wird; noch bemerkenswerter, daß die „Deutsche Tageszeitung" es für unfaßbar hält, daß auch für die Tüchtigen aus dem Arbeiterstande und dem Judentum freie Bahn geschaffen werden soll. Wir halten es umgekehrt für eine ganz selbstverständliche Konsequenz, daß gerade der breiten arbeitenden Masse ohne Rücksicht auf die Konfession die Möglichkeit zum sozialen Aufstieg geboten werden muß. Aber die „Deutsche Tageszeitung" hat allerdings vom Geist der neuen Zeit keinen Hauch verspürt, wie ihr im Kriege doppelt ungehöriger Ausfall gegen „Juden und Sozialdemokraten" beweist. Wir wollen nicht die Gegenfrage stellen, ob denn das Deutsche Reich nur für die Herrschaften der „Deutschen Tageszeitung" da ist. Sie scheinen es noch immer zu glauben . . .

Die „Leipziger Illustrierte" und die Juden. Die „Leipziger Illustrierte Zeitung", die schon mehrmals ihre antisemitische Gesinnung ausgesprochen hat, brachte kürzlich ein Bild, das eine Totenfeier in einem jüdischen Hause darstellt. Die Erläuterungen zu diesem Bilde zeigen so viele Irrtümer, daß sich der Schreiber kaum eingehend mit der Sache beschäftigt haben kann. Es heißt da, daß bei den Juden anläßlich eines Todesfalles in der Familie deren Mitglieder täglich dreimal zum Gebete sich versammeln. Stimmt nicht, sondern nur zweimal. Ferner wird gesagt, daß die verheirateten Männer ein Gebettuch anlegen, die unverehelichten nicht. Auch falsch. Und dann wird erwähnt, daß sich die Juden beim Beten „kleine Holzklötzchen" auf den Kopf legen. Zum Lachen falsch.

Und Leute mit so oberflächlichen Kenntnissen des jüdischen Wesens und der jüdischen Sitten stellen sich in aller Öffentlichkeit hin und nehmen laut und beleidigend gegen die Juden in Deutschland das Wort.

Dr. Magnes in Lodz. In Lodz traf der Abgesandte amerikanisch-jüdischer Hilfsgesellschaften, Dr. Magnes, ein, um die Verteilung der amerikanischen Geldspenden unter die arme jüdische Bevölkerung vorzunehmen.

Rußland und die galizischen Juden. Die Russen haben aus Ostgalizien im vergangenen Jahre etwa 35—40 000 Personen der dortigen Bevölkerung nach Sibirien verschleppt, darunter etwa 25 000 Juden. Dieselben sind in der Hauptsache im westsibirischen Steppengebiet (Gouvernement Omsk) untergebracht worden. Die Not unter diesen Juden ist außerordentlich groß. Deshalb bemüht sich jetzt, nach galizischen Blättern, die österreichische Regierung durch Vermittlung amerikanischer Konsuln die Leiden dieser Unglücklichen zu lindern.

Ein Jubiläum der neu-hebräischen Literatur.

Von M. Gonzer.

Man kann sich die modern-jüdische Bewegung ohne die neu-hebräische Literatur kaum vorstellen. Ohne jemals eine Partei-Literatur im engeren Sinne gewesen zu sein, wurde und blieb die neuhebräische Literatur des Ostens die lebendigste Wortführerin des jüdisch-nationalen Wiedergeburtsgedanken. Vom Osten her kamen die Ausstrahlungen dieser literarischen Strömung nach dem jüdischen Westen herüber und verpflanzten diese Gedankengänge hierher, bis sie zu einer großen neu-jüdischen Bewegung wurden, in der Ost und West im Judentum innig verschmelzen. Die literarischen Schöpfungen des neu-erwachten Ostens wirkten im geheimen befruchtend auf die Ideenwelt der entwurzelten west-jüdischen Jugend, und es vollzog sich im Stillen einer der merkwürdigsten Naturprozesse — die Kraftübertragung von einem Zentrum nach dem andern. Die moderne west-jüdische Literatur, soweit sie nicht ausgesprochen den Stempel der Partei trägt, ist in ihrem Innern tief durchdrungen und beeinflußt vom Geiste der zu neuem Leben erwachten hebräischen Literatur des Ost-Judentums. Die Namen eines Bjalik, Perez, Gordon, Smolenski, Frischmann, Brainin und anderer, sind und bleiben noch immer die Endsummen eines geistigen Vermögens, mit dem man stets zu rechnen hat, sobald man über neues Judentum zu sprechen anfängt.

Die Entwicklungsgeschichte der neuen hebräischen Literatur ist bis zum heutigen Tage weder in deutscher, noch in hebräischer Sprache in erschöpfender Weise dargestellt worden. Viel weniger aber ist der Werdegang der neu-hebräischen Literatur im letzten Vierteljahrhundert, in dem sie sich zu ihrer völligen Blüte entwickelt hat, in weiteren jüdischen Kreisen bekannt. Merkwürdig und eigenartig ist es, daß dieser ganze herrliche, beinahe gigantische Bau der neu-hebräischen Literatur in seiner materiellen Verwirklichung, fast durchaus das Werk einer einzelnen Person ist, deren Name in interessierten Kreisen wohl bekannt, im großen und ganzen aber hinter seinem Werke zurückgetreten ist. Es dürften viele, die der jüdischen Literatur nahestehen, den Namen des Warschauer neu-hebräischen Verlages „Tuschiah" kennen, aber wenige wissen, daß dieser Verlag fast der einzige ist, dem die moderne hebräische Literatur ihr Erscheinen zu verdanken hat, der einzige Verlag bei dem im Verlauf eines Vierteljahrhunderts beinahe alle neu-hebräischen Werke erschienen sind, und daß das alles fast ausschließlich das Werk eines einzelnen

Menschen ist, der vor kurzem sein literarisches Jubiläum gefeiert hat: Ben-Awigdor.

Es geschah kurz nachdem die romantische Richtung des französischen Romanes in der hebräischen Literatur unter dem Einfluse Smolenskins und Mapu's vorherrschte, um kurz darauf abzuwirtschaften, daß auf dem bescheidenen literarischen Literatur unter dem Einflusse Smolenskis neuen Richtung bemerkbar machten. Das erste kleine realistische Werkchen war eigentlich bloß eine kleine hübsche, ziemlich mittelmäßige Novelle von dem damals noch ganz unbekannten Schriftsteller Ben-Awigdor. Wäre dieselbe kleine Skizze mit dem nicht vielsagenden Titel „Lea die Fischerfrau" vereinzelt erschienen, sie wäre unbemerkt und ohne jeden Einfluß auf die Richtung der damaligen hebräischen Literatur geblieben. Allein mit ihr tauchte ein ganzer Schwarm von derartigen Miniatur-Schöpfungen auf, die mit der bisherigen romantischen Richtung zu brechen versuchten und die sogleich das noch sehr beeinflußbare Publikum auf neue Bahnen verwies.

„Lea die Fischerfrau" war keineswegs eine rein idyllische Schöpfung im Genre eines Joseph Israels, ein im Schoße der Natur aufgewachsenes Wesen, das ein beschauliches Dasein führt und zu künstlerischen Intuitionen den Stoff darbietet. Die jüdische Fischerfrau Ben-Awigdors war eine der armseligen, mitleiderregenden Gestalten, denen unsre Soldaten heute im östlichen Ghetto zu begegnen öfters die Gelegenheit haben. Eine alltägliche elende Erscheinung der unerfreulichen jüdischen Marktfrau, die an sich in einem Künstler mehr Mitleid als künstlerisches Interesse erwecken dürfte. Aber unter der Feder des damals noch jugendlichen Dichters gewann auch diese armselige Gestalt an Interesse, ja sogar an Sympathie! Und diese erste kleine realistische Skizze sollte den Reigen einer ganzen Reihe realistischer Schilderungen aus dem jüdischen Leben, aus der jüdischen Wirklichkeit eröffnen, und diese realistische Richtung wollte durchaus gleich „Schule machen", indem ihr Urheber sich gleichzeitig als Verlagsunternehmer entpuppte und eine ganze Anzahl alter und neuer literarischer Namen hervorholte, die alle in derselben Richtung weiter schaffen sollten. Um aber „Schule zu machen", mußte alles neu geschaffen und rein verlags-technisch ausgestattet werden, wofür der damalige realistische Dichter auch ein ganz „reales Kapital" von — 10 Rubeln in bar besaß . . . .

Es zeugt einerseits von der großen Lebenskraft der neu-hebräischen Literatur, daß sich aus solchen primitiven Mitteln ein so modernes und auch finanziell befriedigendes Unternehmen wie der bekannte, von Ben-Awigdor begründete Verlag „Tuschiah" geworden ist, schaffen ließ. Unter seiner Leitung, sind, wie bereits erwähnt, mehrere hundert Werke auf den verschiedensten Gebieten der Literatur, vornehmlich der Belletristik erschienen. Auch sind im selben Verlage fast sämtliche neu-hebräischen Lehrbücher, Wörterbücher, Jugendschriften, Chrestomatien erschienen, deren Zahl auch einige Hundert erreichen dürfte. Erst in den allerletzten Jahren fand die Tätigkeit des „Tuschiah"-Verlags eine Nachahmung und Weiterbildung in dem später begründeten Odessaer Verlag „Moriah", an dessen Spitze einer unserer größten jüdischen Dichter der Neuzeit steht: Ch. N. Bjalik.

Eine derartige erfolgreiche und mühevolle literarisch - verlegerische Doppeltätigkeit wie die eines Ben-Awigdor dürfte sicherlich als eine außergewöhnliche Erscheinung auch unter anderen, viel einfacheren Umständen angesehen werden, geschweige denn in unserer mit noch sehr unzulänglichen Mitteln arbeitenden neuhebräischen Literatur. Möge diese ersprießliche Tätigkeit zum Wohle unserer nationalen Literatur weiter im selben Sinne und unter leichteren Bedingungen fortwirken.

Literarisches Echo

Ein Rück-, Rund- und Ausblick. Jüdischer Nationalkalender auf das Jahr 5677, 2. Jahrg., herausgegeben von Otto Abeles und Ludwig Bató, Wien 1916, Verlag „Jüdische Zeitung".

Wenn es für bayerische Juden keinen andern Grund gäbe, den neuen Volkskalender zu lesen, so sollten sie dies allein schon um eines sehr merkwürdigen Faksimile willen tun, das er enthält, den Brief, den Theodor Herzl sr. Zt. an den Münchener Kultusvorstand geschrieben hat, um zu erfahren, ob dieser sich wirklich weigern werde, das gewaltige Ereignis des 1. Zionistenkongresses in München sich vollziehen zu lassen. Man weiß, er hat sich geweigert, aber der Zionismus — nun daß er davon nicht getötet worden ist, das ersieht man aus dem Inhalt des liebevoll zusammengestellten Büchleins.

Wer sich über den Stand der nationaljüdischen Bewegung, über wichtige Phasen ihrer Vergangenheit, über die Beziehungen des Zionismus zur Um- und Mitwelt, und endlich über Ziele und Wege der zionistischen Organisation in der nahen Zukunft unterrichten will, der greife zu diesem Kalender. Ohne irgendwie anspruchsvoll aufzutreten, bietet er doch eine Fülle interessanten und anregenden Stoffes, und bietet ihn noch dazu umrahmt von geschmackvollen Beigaben und Details. Wertvoll für alle, denen die nationale Bewegung nahesteht, ist allein schon der hübsch ausgestattete Kalender mit seinen nationalen Gedenktagen. Ludwig Bató, Otto Abeles und Adolf Stand geben wertvolle historische Aufschlüsse.

Adolf Böhm und Nachum Goldmann erheben kraftvoll die Forderung großzügiger praktischer Arbeit und stellen sich damit in bewußten Gegensatz zur Gruppe derer um Achaad Haam. Dr. Heinrich Loewe erweist sich auch hier als beredter Anwalt der hebräischen Sprache. Egon Zweig erzählt vom Jüdischen Nationalfonds.

Sehr schön ist der belletristische Teil, der manche wertvolle Probe jungjüdischer Dichtung von Buber, Scholem Aleichem, Bialik, Arnold Zweig und anderen enthält. Durch den ganzen Almanach weht ein Zug von Jugendfrische und — trotz aller Kriegsnöte — ungebrochener Jugendkraft und ernstem Wollen.

Besonders erwähnenswert sind noch die zum Teil vortrefflichen Illustrationen nach Bildern von Wachtel, Struck u. a.



„Daheim", Abbildung eines jüd. Kolonistenheimes in Palästina aus dem Jüd. National-Kalender 5677 (Wien).

Der Golem.

Am 12. Oktober hielt im Steinicke-Saal Hans Ludwig Held einen Vortrag von ungewöhnlicher Bedeutung. Er sprach über die legendenhafte Gestalt des Golem, um die Meyrinck seinen schnell bekannt gewordenen Roman gesponnen hat, und ging auf Entstehung, Geschichte und Bedeutung der Golemlegende ein.*) Den Inhalt dieses Vortrags im Rahmen einer kurzen Zeitungsbesprechung zu wiederholen, ist unmöglich, denn fast jedes Wort des Vortragenden, der sich tief in das Problem versenkt und die gesamte klassische Literatur des Judentums durchforscht hat, um den Spuren des legendären Wesens nachzuforschen, enthielt eine Fülle von wissenswertem und fesselndem Material. Schwierig auch ist es, über diesen Vortrag schlechthin zu referieren, da durch alle die streng wissenschaftlichen Ausführungen Hans Ludwig Helds ein Ton von Inbrunst und mystischem Glauben mitschwang, der seinen Vortrag über das Belehrende hinweg in die Sphäre des Künstlerischen und Religiösen erhob und unbedingt mit dem gesprochenen Wort verknüpft war. Nur einiges aus seiner Studie sei hervorgehoben:

Das Wort „Golem" in der Form „Golni" taucht in der Bibel nur ein einziges Mal auf (Psalm 130, 16), findet sich aber in der talmudischen und kabbalistischen Literatur ziemlich häufig im Sinne von Embryo, überhaupt einer noch formlosen, ungestalteten Masse, nicht aber einer unbelebten Masse. Der Midrasch behandelt in mancherlei Variationen die Frage, in welcher Weise die Seele in den Embryo hineingelangt. Im Sinne der Kabbala bedeutet Golem so viel wie die Summe der menschlichen Materie, die noch nicht vom Hauche Gottes belebt ist. Die Frage nach dem Werden der Materie und die nach dem Werden des ersten Menschen, die Gestalt des Golem und die des Adam fließen allmählich ineinander über. Unter den vielen Legenden über das Werden des ersten Golem Adam, die Held aus Midrasch und Sohar anführte, erinnerten einige an die in Platons Gastmahl vorgetragenen Theorien vom Werden des Menschen.

Daß der Golem, die formlose, nicht mit der Seele fest verknüpfte Masse zu einer Legendengestalt wurde, geschah erst im 17. Jahrhundert. Der Wundertäter, der das tönerne Bild zum Leben erweckt, indem er ihm den Namen Gottes unter die Stirn legt, ist der hohe Rabbi Löw von Prag. Am Sabbath, nach andren Versionen am Tage

*) Ein Aufsatz des Vortragenden erscheint demnächst in der Zeitschrift „Das Reich".

vor Jomkippur muß der Rabbi aus dem tönernen Bilde den „Schem“, den Namen Gottes entfernen, weil sonst unabsehbares Unheil geschehen kann.

Wenngleich die Golemsage erst vom 17. Jahrhundert ab die Form einer Volkslegende angenommen hat, so ist doch schon in älteren jüdischen Quellen von der Erschaffung lebendiger Wesen durch Menschenhand die Rede. Schon Maimonides und Salomon ibn Gabirol haben sich mit dem Problem befaßt. Bei dem Golem des Maimonides ist die Einschreibung des Schem gleichbedeutend mit der Erkenntnis des Göttlichen zu verstehen. Auch der Baal Schem soll in der Mitte des 16. Jahrhunderts einen Golem erschaffen haben, und die Kunde von diesem vom Baal Schem erschaffenen Golem verbreitete sich über die Kreise der jüdischen Kabbalisten hinaus auch in christliche Kreise. Der letzte erschaffene Golem ist derjenige des Rabbi Dovidl, dessen Aufgabe aber nur darin besteht, den Sabbathgoi zu ersetzen.

Den dichterischen Kern der Legende haben in jüngster Zeit außer Meyrinck auch Hugo Salus und Artur Holitscher verwertet; in der Auffassung des letzteren liegt die Lösung des inneren Golem-Problems in dem Wort: „Dir fehlt zum Menschwerden was mir zum Gottwerden fehlt.“

Die Golemlegende ist einmal ein speziell jüdisches, zum andren aber ein Menschheitsproblem, eine Versinnbildlichung des Schöpfungsaktes.

Held wies schließlich noch auf die verschiedenen Variationen vom Ende des Golem hin, der einmal verbrannt, ein andres Mal zertrümmert, wieder ein andres Mal an die Wand genagelt, immer aber von der Hand seines menschlichen Schöpfers vernichtet worden sein soll . . . .

Man verließ diesen Vortrag, der in einer abgerundeten, geschmackvollen Sprache gegeben wurde, mit dem Gefühl, daß Held unendlich viel gesagt und dennoch eine Fülle von Erkanntem und Geahntem verschwiegen habe, und daß es ebenso gut hätte geschehen können, daß aus dieser Rede statt einer literatur- und religionsgeschichtlichen Studie eine mystische Offenbarung geworden wäre. . . . . . .

H. H. C.

Feuilleton

Der Dichter S. Frug.

Der am 20. September in Odessa verstorbene Dichter S. Frug hat ein Alter von 57 Jahren erreicht. Seine von ewiger Liebe zum jüdischen Volke erfüllten Lieder sind zwar in russischer Sprache geschrieben, aber zum Teil ins Deutsche übertragen worden. Sein Tod hinterläßt eine tiefe Lücke in der Reihe der jung-jüdischen Poeten.

Aber die Sterne?

Von S. Frug.

Übertragen von Th. Zlocisti.

Es glänzt der Mond. Es glänzen die Sterne
In wallender Nacht über Berg und Tal . . .
Un wieder les ich die uralten Blätter;
Ich las sie tausend und tausende Mal.

Und wie ich lese die heiligen Worte,
Hält mich eine Stimme gebannt:
„Mein Volk, Du wirst sein wie die Sterne am Himmel,
Wie am Meeresgestade der Sand.“

Ich weiß es, mein Gott: Von Deiner Verheißung
Wird sich erfüllen das leiseste Wort.
Ich weiß es, mein Gott: Es sucht nur Dein Wille
Die richtige Zeit, den richtigen Ort.

Und eines hat schon die Erfüllung gesehen,
Ich hab' es mit allen Sinnen gefühlt:
Wir sind zu treibendem Sande geworden,
Von jeglichem Fuße durchwühlt . . . .

Es hat sich erfüllt!. . . Wie Sand und wie Steine
Zerstreut und zerstoben zu Schande und Spott!
. . . . Nun aber die Sterne mit leuchtendem Scheine,
Die Sterne, die Sterne, wo sind sie, mein Gott? . . .

Geschäfts-Echo

„Besser als wie ein reiches Erbe ist, die Anerziehung und Selbständigkeit der Jugend in der praktischen Fertigkeit des Lebens.“ Lastor.

Wer als Geschäftsmann heute nicht zu rechnen versteht, kommt nicht vorwärts, sondern zurück. Handel und Gewerbe haben nur dann einen goldenen Boden, wenn sie sich auf Buch- und Rechnungsführung gründen.

Jedermann, der auf gute Ordnung hält, wird sich und seinen Nachfolgern eine richtige Buchführung einrichten, denn er ist dann imstande:

1. Über seine Vermögenslage jederzeit Klarheit zu verschaffen, die Zu- und Abnahme (Gewinn, Verlust) zu überschauen.

2. Seine Forderungen säumigen Schuldnern gegenüber vor Gericht nachzuweisen.

3. Über sein Einkommen einen richtigen Nachweis zur Steuererklärung zu haben.

4. Sich im Verkehr mit den Geschäftsfreunden als ein Mann der Ordnung auszuweisen. Wer nicht auf eine ordentliche Buch- und Rechnungsführung hält, kommt in der Regel um den Erfolg seines Fleißes und kann den Zusammenbruch seines Geschäftes erleben.

Eine weitere Nützlichkeit ist eine gute, schöne und flotte Handschrift, welche jedem Leser schon allein Sympathie für den Schreiber gewinnt, ihn zu einer näheren Bestimmung veranlaßt.

Eine gute Handschrift ist so viel wert, wie die Höflichkeit im persönlichen Verkehr. Sie ist für einen jungen Mann die beste Empfehlung und zeigt seinen wirklichen Geschmack an.

Wir möchten nicht versäumen, an dieser Stelle auf die Vorzüge der Priv.-Kurse des Herrn Bücherrevisors und Kalligraphen Herrn Albert Kurz, Rosental 5/II, hinzuweisen. Neben reichlicher Erfahrung und größter anerkannter Erfolge gewährt der Besuch dieser Unterrichtskurse die schönsten Resultate, da das Alter und der Begabung jedes einzelnen berücksichtigt wird. Für Eltern besonders wichtig. (Wir verweisen auf das heutige Inserat.)

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

Jüdischer Turn- und Sport-Verein München. Der auf 22. Okt. angesetzte Ausflug muß leider verschoben werden. Näheres hierüber in der nächsten Nummer.

M. Gmaehle'sche Leihbibliothek
(Inhaber: E. & M. Kraus)
gegr. 1810 **Theatinerstraße 49, Entresol** gegr. 1810
Größtes Leseinstitut Münchens
(60000 Bände)
Sämtliche Novitäten belletristischen und wissenschaftlichen Inhalts in deutsch, französisch, englisch und italienisch.
Operntexte leihweise — Stadt- u. Landabonnement
Theatinerstraße 49, Entresol (Korsethaus Lewandowski.

In unseren großen
Spezial-Abteilungen
unterhalten wir stets eine reiche Auswahl preiswerter Gebrauchs- u. Luxusartikel zu vorteilhaftem Einkauf
Hermann Tietz
München




Julius Kester, Hoflieferant
Inh. A. Weber
Feine Herren Wäsche u. Modewaren
München, Maximilianstr. 41.

Anna Strampfer vorm. Franz Musil
FEINE DAMENSCHNEIDEREI
Telephon 26186 München Schellingstr. 10

Americ. Surgeon Dentist
OSKAR STAHL L.D.S.
Nachf. **JOSEF HERZOG**
Schillerstr. 43/I Tel. 52600
ordiniert von 10—1 u. 3—5 Uhr.
Sonntag nur nach vorheriger Anmeldung.



Militärwäsche in großer Auswahl
Größte Auswahl in
Damen- u. Kinderschürzen
Weiße Herren- u. Damen-Wäsche
Bett- und Tisch-Wäsche
Trikotagen / Handschuhe / Strümpfe
Kleider- und Blusenstoffe / Erstlings-Wäsche
Gegründet 1887 **J. M. EDER** Gegründet 1887
nur Viktualienmarkt 14 / Telefon 26091
Preisliste auf Wunsch gratis u. franko
Auf alle Artikel braune Rabattmarken

Geschenk- u. Feldpostpackungen



Spezialgeschäft
für feine Schokoladen, Kecks, Konfituren
Frau Witwe G. Hartwig
Perusastraße
(Ecke Residenzstr.)

Damenhüte
in solider Ausführung zu reellen Preisen.
Trauerhüte, Umarbeitungen.
C. HEIDENREICH
München, Briennerstr. 7/I
gegenüber Weinhaus Schleich.



Damen-Hüte
in einfacher sowie eleganter Ausführung bei billigsten Preisen stets auf Lager
Umarbeiten u. Modernisieren
IDA BERGER
München, Glückstraße 2

EMIL MAIER
DENTIST
München, Rosenstr. 7/2
Sprechst. 8—12 u. 2—6 Uhr
Sonn- u. Feiertag 9—12 Uhr
FERNSPRECHER 27446

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Von der Tannstr. 22; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München